

„Wissenschaftstheorie müsste intensiver gelehrt werden“ (Juli 2013)

Die Abteilung Actuarial Science der Universität Basel gilt als die Ausbildungsstätte für Aktuare in der Schweiz, die Theorie und Praxis ideal kombiniert – und hat gerade deshalb Potential, noch mehr Studenten zum Master zu machen, wie Dozent Bruno Koller im Interview mit der SAV erläutert.

Die Mathematik-Tradition in Basel lässt sich sehen: Die Bernoullis oder Leonhard Euler verliehen dem Institut am Rhein weltweit einen hervorragenden Ruf. Die versicherungswissenschaftliche Abteilung feiert dieses Jahr ihr 75-jähriges Jubiläum. Theorie und Praxis werden in Basel eng kombiniert. Dies betont auch Bruno Koller, seines Zeichens dienstältester Dozent des Instituts.

SAV: Herr Koller, Ihre Abteilung hat den Ruf, sehr praxisorientiert zu sein.

Bruno Koller: Unsere Dozenten stehen alle im Berufsleben und bieten daher eine ideale Kombination von Theorie und Praxis. Theorie ohne Praxis ist ein Elfenbeinturm und Praxis ohne Theorie ist keine Wissenschaft. Aktuare sind diejenigen Berufsleute, die am besten mit Wahrscheinlichkeiten umgehen und auf die Berechnung betrieblicher Prozesse anwenden können. Angesichts der Tatsache, dass letztlich alle unternehmerischen Entscheide mit Unsicherheit behaftet sind, ist dies ein grosser Vorteil.

Ist die Praxisorientierung höher gewichtet als die Forschung? Also mit anderen Worten: Wäre es ein grosser Aufwand, jemanden zu finden, der sich bereit erklärt zu forschen?

Nein. Wir sind sehr wohl positioniert, Forschungsaufträge anzunehmen, insbesondere in Richtung Sozialversicherung. Ich beteilige mich immer wieder an Forschungsaufträgen des Bundesamts für Gesundheit oder des Bundesamts für Statistik. Das Geld für die Forschung wäre also vorhanden, es fehlt aber die Zeit.

Wie wollen Sie Ihr Institut noch attraktiver machen?

Sehr viele Ökonomen gehen in die Assekuranz. Wir versuchen mit einigem Erfolg, Ökonomiestudenten mit mathematischer Neigung für unser Masterstudium zu interessieren. Wir glauben, dass dies auch den Bekanntheitsgrad des Aktuarstudiums verbessert. Ab dem Wintersemester wird zudem ein Professor der Ökonomie Vorlesungen an unserem Institut halten.

Aber Sie sind der Meinung, dass Sie bezüglich Aktuarsausbildung in Basel auf der richtigen Spur sind?

Ja, das glaube ich. Da wir Dozenten engen Kontakt zur Assekuranz haben, können wir schnell auf die Bedürfnisse und die Entwicklungen in der Versicherungsbranche reagieren. Wir haben beispielsweise das integrierte Risikomanagement als Vorlesung etabliert. Wir können garantieren, dass unsere Ausbildung die wesentlichen Theorien und Werkzeuge des Aktuarberufs behandelt und kein unnötiges, veraltetes Wissen vermittelt wird.

Aber Sie haben zurecht gefragt, was man tun kann, vermehrt Studenten anzulocken: Gut wären Symposien beispielsweise mit Sozialversicherungsthemen. So könnte man einiges an Öffentlichkeits-Wirksamkeit erzielen: Denken sie beispielsweise an die Diskussion bezüglich der Senkung des Umwandlungssatz in der beruflichen Vorsorge.

In der Schweiz gibt es ja verschiedene Ausbildungsstätten für Aktuare. Sehen Sie sich in Konkurrenz, oder wie ist Ihr Blick auf die aktuarielle Ausbildung in der Schweiz?

Ich sehe unsere Stärke gegenüber den anderen Ausbildungsstätten darin, dass wir auch die ökonomischen Aspekte des Aktuarberufs angemessen berücksichtigen. Unser Institut ist den

Departementen Mathematik und Ökonomie angegliedert. Wir bieten eine umfassende Ausbildung.

Durch die Praktika in der Assekuranz besteht ein so hoher Praxisbezug, dass man in Basel am ehesten von einem fertigen Aktuar sprechen kann nach der Ausbildung?

Ja. Ein Aktuar der Uni Basel hat einen Vorsprung gegenüber einem Mathematiker, der in eine Versicherungsgesellschaft eintritt. Aktuar sein bedeutet vielseitig sein: Man muss mit dem Buchhalter, dem Informatiker, dem Juristen, dem Finanzanalytiker kommunizieren können und die spezifischen Probleme verstehen. Allerdings braucht ein Aktuar viel Berufserfahrung, bis er sein Universitätswissen effizient einbringen kann.

Sie sprechen aber auch den wichtigen theoretischen Unterbau an?

Ja. Das ist ein Spezialgebiet von mir: die Wissenschaftstheorie, die Philosophy of Science. Meinen Studenten möchte ich auch die Wissenschaftstheorie der Versicherung nahebringen: Die Frage nach dem Wesen der Versicherung, die Frage nach den Methoden der Versicherung und ihrer Begründung. Erst dies macht das Aktuarstudium zu einer wissenschaftlichen Disziplin, ein Aspekt, der an den Hochschulen in der Schweiz meiner Ansicht nach vernachlässigt wird.

Was für eine Rolle spielt die Schweizerische Aktuarvereinigung für Basel?

Eine sehr wichtige. Wir haben viele Studenten, die im Berufsleben stehen und den Titel 'Aktuar SAV' erwerben möchten. Das ist auch für die Vollzeit-Studenten interessant, führt es doch oft zu Diskussionen über aktuelle Themen.

Haben Sie ausländische Studierende?

Ja, wir haben Studierende aus dem Deutschen Raum, die hier nach Basel kommen.

Wie schätzen Sie grundsätzlich das Image des Aktuarsberufs ein?

Da haben wir ein Problem. Wenn ich erwähne, dass ich Aktuar bin, wissen die Wenigsten, was ich mache. Die Bezeichnung 'Versicherungsmathematiker' war da schon besser.

Die Schweizer Aktuare sind aufgrund ihrer Fachkompetenz angesehen. Was ist dann das Problem?

Fachkompetenz ist teilweise unerwünscht, Rationalität hat einen schlechten Ruf. Heutzutage ist ein grosser Teil des Versicherungswesens ins politische Blickfeld geraten, denken sie nur an die Krankenversicherung. Es gibt optimale, kostensparende aktuarielle Lösungen für die obligatorische Krankenversicherung, aber die Politik ist nicht daran interessiert.

Etwas provokativ: Braucht es Aktuare in der Geschäftsleitung?

Ja. Versicherung ist eine extrem komplexe Materie. Sie hat juristische, informationstechnische, betriebswirtschaftliche, mathematische, ökonomische Aspekte. Eine vielseitige aktuarielle Ausbildung, wie sie zum Beispiel in Basel geboten wird, hilft, die unterschiedlichen Aspekte zu erfassen und zu überblicken. Und ich glaube daran, dass gutes Management auf dem Verstehen der branchenspezifischen Probleme beruht.

Weshalb ist das gerade hier wichtig?

Aus meiner Sicht ist es verheerend, wenn ein Banker kommt und das Unternehmen nur unter einem Finanzaspekt führt. Das haben wir an mehreren Beispielen gesehen. Banque Assurance funktioniert nicht richtig. Warum? Wir haben einen Kulturunterschied zwischen Banken und Versicherungen. Das Denken in Risiken ist in unserer Branche zentral. Es ist kein Zufall, dass die Versicherungsbranche die Turbulenzen des letzten Jahrzehnts relativ gut überstanden hat. Wenn allerdings der Staat die Banken weiterhin auf Kosten der Versicherung bevorzugt, kommen auch wir in Schwierigkeiten.

Wenn Sie jetzt einem jungen oder angehenden Aktuar einen Rat geben müssten, was würden Sie ihm mitgeben?

Das ist einfach: Die Ausbildung zum Aktuar hilft nicht nur für den Beruf, sondern auch für den Alltag. Wir analysieren Risiken und lernen sie zu managen. Diese Aufgabe ist allgegenwärtig, nicht nur in der Versicherungsbranche.

Welcher Berufsweg ist nach Abschluss des Studiums ideal?

Hier gibt es glücklicherweise viele denkbare Wege. Wer unternehmerisch denkt, soll sich selbstständig machen. Wenn jemand in einer Firma arbeiten möchte, soll er sich fragen, ob ihm die Unternehmenskultur passt, denn da existieren grosse Unterschiede. Im Ausland arbeiten, vorzugsweise in angelsächsischen Ländern ist lehrreich.

Vielen Dank für das interessante Interview, Herr Koller.

Bruno Koller persönlich

Dr. Bruno Koller ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Er spielt Tennis und fotografiert gerne. Seine Antworten sind wohl durchdacht, präzise und auf den Punkt gebracht, wie folgender Fragebogen zeigt.

Wo möchten Sie leben?

Seychellen.

Welches ist Ihr Lieblingsmaler?

Jan Vermeer

Haben Sie eine Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Hannibal

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau, einem Mann am meisten?

Loyalität

Gibt es eine natürliche Gabe, die Sie besitzen möchten?

Ja, ich würde gerne ein guter Redner sein

Ihr Motto?

Keep it simple
